

Veröffentlicht täglich
nachmittags 4 Uhr mit Ausnahme
der Sonn- und
Feiertage.

Abonnementspreis
monatl. 50 Pf., vierteljährlich
1.50 Mk. pränumerando bei
freier Zustellung. Durch die
Post bezogen 1.65 Mk.
Postgebührenliste 6256s,
Nachtrag VII.

Volksblatt

Insertionsgebühren
betragen für die 6 gespaltene
Zeile oder deren Raum
15 Pf., für Wohnungs-,
Bereins- und Berammlungs-
anzeigen 10 Pf.

Inserate für die fällige
Nummer müssen spätestens bis
dormittags 1/10 Uhr in der
Expedition aufgegeben sein.

Sozialdemokratisches Organ für Halle a. S. und Umgegend.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 17, Eingang Völbergasse.

Telegramm-Adresse: Volksblatt Halle.

Notiz: Für Arbeit und Recht.

Nr. 221.

Halle a. S., Dienstag den 22. September 1891.

2. Jahrg.

Die Entwicklung des Großgrundbesitzes im Saalkreise.

Daß der Großgrundbesitz überall im Westen begriffen ist, selbst in Ländern, wo das Parzellenystem herrscht, ist eine feststehende Tatsache, obgleich sie von unseren Gegnern mehr oder weniger abgelehnt oder verächtelt wird. Dies letztere ist nämlich möglich durch eine oberflächliche Betrachtung der Grundbesitzentwicklung.

Geht man nämlich von der Anzahl der Besitzungen aus, so findet sich in vielen Teilen Deutschlands, wie in Westpreußen, in der Rheinprovinz, daß die Anzahl derselben in den letzten 20 Jahren oft beträchtlich abgenommen hat. Aus diesem Faktum aber auf den Rückgang des Großgrundbesitzes zu schließen, wäre höchst verkehrt.

Sobald man näher zuseht und die Entwicklung des einzelnen Großgrundbesitzes verfolgt, so findet sich, daß der einzelne seinen Besitz verdoppelt, verdreifacht und noch mehr vergrößert hat, während allerdings manch anderer aus den Reihen der Großen geschwunden ist. Vergleicht man aber die Fläche des Großgrundbesitzes von früher mit der von heute, so ergibt sich, daß diese Fläche bedeutend und meist auf Kosten der mittleren Bauernbetriebe zugenommen hat.

Speziell im Saalkreise trifft diese Art der Entwicklung des Großgrundbesitzes nicht zu, vielmehr hat hier die Zahl der großen Güter seit einigen Jahrzehnten direkt zugenommen. Im Jahre 1860 gab es Güter zwischen 75 und 150 Hektar (300—600 Morgen) 47, heute zählt man 51; Güter über 150 Hektar zählte man 31, gegenwärtig 43.

Ober wenn wir den Grundbesitzreinertrag zum Maßstab nehmen, so gab es Anno 1866 27 Güter mit mehr als 300 Mk. Reinertrag, heute gibt es 141 solcher Güter. Nun ist allerdings der Geldwert von heute und 1866 ein verschiedener, immerhin aber ist das Anwachsen der großen landwirtschaftlichen Betriebe unverkennbar.

Dieser Zuwachs aber geschieht durch Aufzählung nicht etwa der allerfeinsten Betriebe, nein vielmehr durch den Niedergang der mittleren.

Für die Jahre 1816—1859 ist der Rückgang der spannfähigen häuerlichen Aufnahmen für ganz Preußen mit Ausnahme der Rheinlande festgestellt worden. Im ganzen gingen 230 häuerliche Aufnahmen ein, 16,61 Proz. der Gesamtzahl und zwar gingen von ihrem Besitzareal 2490 Morgen an den Großgrundbesitz und nur 414 an den Parzellenbesitz über. Schneller als in diesem Zeitraum gieng die Entwicklung seit 1859 bis zur Gegenwart heran, obwohl dafür genaue zahlenmäßige Angaben nicht gemacht werden können.

Immerhin liefert die Statistik soviel Material, daß wenigstens die Thatsache des Rückganges der Mittelbetriebe festgestellt werden kann. Kaiser Wilhelm wies kürzlich in seiner Rede in Merseburg auf die Kraft des häuerlichen Bauernflusses hin, aber dieser Stamm kann den Stürken der wirt-

schaftlichen Revolutionen nicht Stand halten: er ist ein Opfer für den Großgrundbesitz, der in seinem Fortschritt je länger, desto mehr Land zu einem auf der Höhe der Wissenschaft und Technik stehenden landwirtschaftlichen Betriebe nötig hat.

Im Jahre 1858 zählte man Besitzungen zwischen 30 und 300 Morgen im Stadtbezirk Halle und dem Saalkreise 997, im Jahre 1882 gab es von 10—15 Hektar nur 643 Betriebe; die Mittelbetriebe haben also erheblich abgenommen. Dagegen sind die ganz kleinen Betriebe gewachsen, was bei der Vergrößerung des Großgrundbesitzes, welcher festhafte Tagelöhnerfamilien liebt, nur erklärlich ist. Auch die Ausdehnung der Industrie in ländlichen Bezirken hat eine Zunahme der Parzellenbetriebe zur Folge.

Und der Saalkreis zählt etwa 42 größere Fabrikabteilungen, als da sind Brennereien, Zuckerraffinerien, Ziegelmeyern und Brauereien. Im ganzen ist in den beiden Kreisen die Zahl der kleinen Betriebe seit 1858 von 2650 auf 8036 gestiegen, dieselben haben sich also mehr als verdoppelt.

Nur die Besitzungen von 3—30 Morgen, welche den Kleinbauernstand, den Hypothekendarstellungen, haben sich vermehrt, und ihr Zuwachs entspricht der Abnahme der mittleren Betriebe so ziemlich. Sie sind von 1250 auf 1650 angewachsen.

Diese Verschiebung in den Besitz- und sozialen Verhältnissen in der Bevölkerung des Saalkreises ist durch die Zunahme der großen Güter wesentlich bedingt. Diese Zunahme wird auch fernerhin anhalten, jedoch in anderem Sinne als bisher.

Anstatt wie bis jetzt die Zahl der Güter zugenommen hat, wird mehr und mehr der einzelne Großgrundbesitzer sich arrondieren und da und dort im Kreise Güter ankaufen, welche für seine weitere Ausdehnung gleichsam Kristallisationspunkte abgeben. Dafür sprechen schon einzelne Anzeichen, wie namentlich Zuckerfabriken da und dort, bald in dieser, bald in jener Gemeinde größer oder kleinere Besitzungen haben. So entwickelt auch die Kultur im Sächsischen ist, systematisch ist man auch nicht zur Dampfkultur übergegangen. Der Dampfsgang ist immer noch ein Seltenheit. Sobald aber diese Maschine sich regelt in der Landwirtschaft Eingang verschafft, so müssen die Flächen der einzelnen Betriebe erheblich vergrößert werden, damit die Maschine rentabel arbeiten kann. Die Größe eines Betriebes wird sich dann nach der Leistungsfähigkeit der Maschine zu richten haben, man wird, wie V. von Stein sich ausdrückt, Maschinenland nötig haben.

Sobald dieses der Fall ist, werden die mittleren Betriebe vollends rasch verschwinden und die großen werden, wie es zum Teile schon heute geschieht, von den ganz großen aufgelesen werden. Die ländliche Bevölkerung aber wird immer mehr einen proletarischen Charakter annehmen, soweit sie dies nicht schon heute gethan hat.

Das ist in kurzen Zügen die bisherige und künftige Entwicklung der sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse, wie

sie sich in nächster Nähe entwickeln haben und im allgemeinen überall entwickeln werden.

Der Mittelstand wird verdrängt, wenige teilen sich in den Besitz sämtlicher Grundbesitzes und ist das Privilegium des Besitzes der Masse gegenüber ein Mittel der Ausbeutung einer, der Bereicherung anderer.

Politische Nebenstück.

Hans Blum „Kügel“ werden von unserem Bruderorgane, dem Hamburger „Echo“, eines längeren Artikels gewürdigt, aus welchem wir zur besseren Beurteilung Hansens folgendes herausheben:

„Herr Hans gebent auch des Prozeßes, der nach dem Kopenhagener Parteikonferenz und aus Anlaß desselben gegen Auer, Bebel, Dietz, Frohme, Vollmar u. angefragt wurde, und er giebt seiner Betriedigung darüber Ausdruck, daß derselbe nicht fruchtlos verlaufen. Es ist dem gegenüber daran zu erinnern, daß die genannte unabhängige deutsche und ausländische Presse diesen Prozeß in schärfer Weise als einen Tendenzprozeß schimmler Art beurteilt hat. Aber das braucht Herr Hans seinen Lesern nicht mitzuteilen; daß er's weiß, unterliegt keinem Zweifel. Ihm kommt es garricht darauf an, die Wahrheit zu sagen, sondern zu verleumben und zu verächtigen. So teilt er weiter mit, die Abgeordneten Frohme und Geiser seien 1883 beim „Mißbrauch“ ihrer Reichstagsfahrkarten ertrappt worden und bemerkt dazu: „Die Folge dieser Handlung war die Erhebung einer Anlage wegen gemeinen Betruges gegen die beiden Abgeordneten, welcher der Reichstag trotz der Privilegien der beiden Herren, zum erstenmale seit 1867, ihren ordentlichen Lauf ließ (Sten. Ber., S. 1494 ff.).“ — Herr Hans verschweiget die Thatsache, daß die beiden Abgeordneten im Reichstage selbst die Erhebung der Anlage, welche sich lediglich auf polizeiliche Schikanen stützte, verlangt haben, und daß der Prozeß mit glänzender Freisprechung der beiden Abgeordneten und großer Blamage der Polizei endete. Einseitige tendenziöse Darstellung und das Verschweigen der Hauptthat, Herr Hans, das kommt einer Lüge, einer ganz infaumen Lüge gleich. Der Verleumder überläßt es seinen Lesern zu glauben, die beiden Abgeordneten seien im „ordentlichen Laufe“ des Prozeßes verurteilt worden. Herr Hans, das nennt man unter dem Deckmantel einer halben Wahrheit Verleumdung treiben!

Ferner halten wir folgende Reminiszenz des „Echo“ für angebracht:

„O frommer, guter Hans! Wir fragen ihn, erkennt er, auch in dem seinem leiblichen Vater, Robert Blum bereiteten Schicksal, in dessen Ermordung der Brightenau „die räuchende Hand der ewigen Gerechtigkeit?“ Und diejenigen, welche den ermordeten Vater rächen wollten und die zugleich für den Kleinen Hans sorgten, damit er nicht im Elend zu Grunde zu gehen brauchte — die für Weib

4] Die Bettlerin vom Pont des Arts.

Novelle von Wilhelm Hauff.

„In Valencia, fuhr der Alte fort, „hatte mein Oheim eine reiche Witwe kennen gelernt und sie einige Wochen früher, als ich bei ihm eintraf, geheiratet. Sie können denken, wie ich überrascht war, als er mir eine ältliche Dame vorstellte und sie seine Gemahlin nannte; meine Ueberzeugung stieg aber und gewann an Freude, als er auch ein Mädchen, schön wie der Tag, herbeiführte, und sie seine Tochter Laura, meine Cousine nannte. Ich hatte bis zu jenem Tage nicht geliebt, und meine Kameraden hatten mich oft deshalb Pedro el yebro (den feineren Pedro) genannt; aber dieser Stein zerbrach mir wie Wachs von den feurigen Blicken Lauras.“

„Ihr habt sie gesehen, Don Fränsino, jenes Bild giebt ihre himmlischen Züge wieder, wenn es anders einem irdischen Künstler möglich ist, die wunderbaren Werke der Natur zu erreichen. Ach, gerade so trug sie ihr Haar, so mutig wie auf jenem Gemälde hatte sie das Hüthen mit den wellenden Federn aufgesetzt, und wenn sie ihr dunkles Auge über den langen Wimpern aufschlug, so war es, als ob die Blüten des Himmels sich öffneten und ein leuchtender Engel freundlich herab grüßte.“

„Meine Liebe, Sennor, war eine freudige; ich konnte ja täglich um sie sein; jene Schranken, die in meinem Vaterlande gewöhnlich die Liebenden trennen und die Liebe schmerzlich, ängstlich, gramvoll und verzehrend machen, jene Schranken trennten uns nicht. Und wenn ich in die Zukunft sah, wie lachend erschien sie mir! Mein Oheim liebte mich wie seinen Sohn; verhand ich seine Winkte recht, so schien es ihm nicht unangenehm, wenn ich mich um seine Tochter bewerte; und von meinem Vater konnte ich kein Hindernis erwarten, denn Laura stammte aus edlem Blute

und der Reichtum ihrer Mutter war bekannt. Wie mächtig meine Liebe war, könnt Ihr schon daraus sehen, daß ich da liebte, wo es so gänzlich ohne Not und Zummer abging. Denn gewöhnlich entsteht die Liebe aus der angenehmen Bemerkung, daß man der Geliebten, viellecht nicht mißfallen habe; wie Feuer unter den Füßen fortschleicht und durch eine Mauer aufgehalten plötzlich verzehrend nieder in das Haus und prasselnd auf zum Himmel schlägt, so die Liebe. Die kleine Reueung wächst. Die unüberwindlich scheinenden Hindernisse spornen an; man glaubte eine Blut zu fühlen, die nur im Arme der Geliebten sich abkühlen kann. Man spricht die Dame am Gitter, man schickt ihr Briefe durch die Post, man malt im Traume und Wachen ihr Bild, ihre Gestalt so reizend sich vor, denn bisher sah man sie nicht anders als im Schleier und der verhüllenden Mantilla. Endlich, sei es durch List oder Gewalt, fallen die Schranken. Man steigt herbei, führt die Errungene zur Kirche und — besiehet sich nachher den Schatz etwas genauer. Wie auf dem schönen Weingrund, der nur ein Leppich ist über ein sumpfiges Moorland gedeht, wenn du wie auf fester Erde ausgereift, seine Früchte einsinken und Quellen aus der Tiefe rieseln; so hier. Alle Augenblicke zeigt sich eine neue Lame bei der Dame, alle Tage läßt sie Schleier und Mantilla ihres Herzens freier, und am Ende hübenst du lieber wieder an dem Gitter, Liebesklagen zu singen, um — nie wieder zu kehren.“

7.

„Bei Gott, Ihr seid ein scharfer Kritiker,“ erwiderte Fränsino erkönd; „es liegt in dem, was Ihr saget, etwas Wahres, aber ganz so? Nein, da müßte ja jener Götterwahrer, der zündend ins Herz schlägt, jener selige Augenblick, wo die Hälfte einer Minute zum Verständnis hinreicht, müßte sagen, und doch glaube ich an seine himmlische Abkunft. O, ist es mir denn besser ergangen?“

„Ich verstehe, was Ihr sagen wollt,“ sprach Don Pedro; „jener Moment ist himmlisch schön, aber er beruht gar oft auf bitterer Täuschung. Höret weiter. Mich reizten, mich hinderten keine Schranken, und dennoch liebte ich so warm als irgend ein junger Kavallerist in Spanien. Das einzige Hindernis konnte Lauras Herz sein, und — ihr Auge hatte mir ja schon oft gestanden, daß es dem meinen gerne beggnete. Alle jene kleinen Beweise meiner Zärtlichkeit, wie man sie in diesem Zustand giebt, nahm Donna Laura gütig auf, und nach einem Vierteljahre erlaubte sie mir, ihr meine Liebe zu gestehen. Die Eltern hatten die Sache längst bemerkt; mein Oheim gab mir seine Einwilligung und sagte, er habe für mich wegen eurer Dienste, die ich geleistet, beim König ein Majorpatent nachgeschickt. Mit der Nachricht meines Steigens soll ich dem Vater meine Liebe gestehen und ihn um Einwilligung bitten. Ich gelobte es; ach, warum habe ich's gethan! Sollte man nicht immer einen Dämon hinter sich glauben, der uns das Glück wie ein süßes Spielzeug giebt, nur um es plötzlich zu zerbrechen?“

„Ich hatte bald nach der Erwählung meines Glückes mit einem Hauptmann aus einem Schweizerregiment Bekanntschaft gemacht, den ich liebte und täglich in mein Haus führte. Es war ein schöner, blonden Jüngling, mit klaren, blauen Augen, von weißer Haut und roten Wangen. Er hätte zu weid für einen Soldaten angesehen, wenn nicht berühmte Waffenkisten, die er auszuführen, in aller Munde lebten. Um so gefährlicher war er für Frauen. Seine ganze Erscheinung war so neu in diesem Lande, wie die Sonne die Gesichter dunkel färbt, wo unter schwarzem Haar schwarze Augen blitzen; und wenn er von den Bergen, von dem ewigen Schnee seiner Heimat erzählt, so leuchtete man gerne auf seine Rede, und manche Dame mochte schon den Versuch gemacht haben, das Eis seines Herzens zu schmelzen.“

„Eines Morgens kam ein Freund zu mir, der um meine

und Kind des gefandrechteten Demokraten 40 000 Thaler spendeten, es waren wohl auch „rohe“ und „verkommene“ Menschen? Ja freilich, es giebt unter den deutschen Sozialdemokraten noch genug Männer, die ihr Scherlein mit dazu beigetragen haben, aus dem kleinen Hans einen tüchtigen, des Vaters würdigen Kämpfer für die Volkssache zu machen. Es ist ein großer Lügenhans und ein verleumder demokratischer Tugend daraus geworden; ein Schreiber, der um den Beifall der Dummen und um die Günst der Mächtigen buhlt, indem er Männer, die ihrer epheligen Ueberzeugung alles zum Opfer bringen, die nicht voll „buckiger Neue“ sich vor der Gewalt in den Staub werfen, zu beschimpfen sich erdreht. Noch im Jahre 1859 veranfaltete der alte Demokrat Dr. Feind unter den Mitgliedern der radikal demokratischen deutschen Arbeitervereine in der Schweiz, in welchen bereits die sozialistischen Ideen Eingang gefunden hatten, Gesandlungen für den damals in Jülich studierenden Hans Blum, den sogenannten „Studenten der Menschenrechte“. Sehr thätig bei diesen Sammlungen erwies sich unter Genosse Jakob Ludorf, der Dichter der deutschen Arbeiterpartei. Und der Vater besaßen, der für sich verborgene „alte Ludorf“ hat, obwohl selbst ein armer Proletar, mit eigenen Mitteln und den Mitteln anderer Proletarier den „Studenten der Menschenrechte“ unterstützt. Ein Mann, dessen Vater als demokratischer „Rebell“ händredlich erschossen wurde. — Herr Hans, der infolgedessen „zum Mann geworden ist“ (40 000 Thaler Demokratiegabe ist kein Blech!), thäte gut, sich über die „freie Antastung der weltlichen Obrigkeit“ nicht „sittlich zu entrüsten“. Denn des Vaters Rebellentod war sein „Glück“; er hat das Hänschen zum Hans gemacht. Und zu was für einem?

Ein Prozeß des Fürsten Bismarck. Der Leser freue sich nicht zu früh; es ist nicht etwa das lange erwartete Verfahren gegen den großen Mann wegen seiner Verabreichung des Weisenfons; es handelt sich auch nicht darum, ihn für die Fällung der Emser Depeche mit ihren furchtbaren Folgen für das ganze deutsche Volk verantwortlich zu machen; auch von einer Säule für seine sonstigen Lebelthaten ist keine Rede. Ganz etwas anderes. Fürst Bismarck hat Privatklage erhoben gegen den Tagelöhner Ulrich wegen Zahlung von 105.50 M. Im Interimteil des Reichsangeiger“ liest man folgende öffentliche Zustellung des Gerichtsschreibers des königlichen Amtsgerichts zu Rummelsburg vom 7. September 1891:

- Seine Durchlaucht der Fürst v. Bismarck zu Barzin, vertreten durch den Oberförster Westphal daselbst, klagt gegen den Tagelöhner Ulrich, unbekannt Aufenthalts, mit der Behauptung, daß er vom Beklagten:
- a. aus einem Mietvertrage Mietzins-Rückstand 36.00 M.
 - b. als Wert für Nichtlieferung zweier Hühner und einer Gans, zu deren Lieferung Beklagter vertragsmäßig verpflichtet war 5.00
 - c. für unterlassene Arbeitsleistungen, zu denen er kontrahlich verpflichtet war 65.50
- zusammen 105.50 M.

zu fordern habe und daß Kläger in der Arrestsache wider den Beklagten eine Sicherheit von 100 M. bei der königl. Hinterlegungsstelle zu Köslin eingezahlt habe, daß dem Beklagten aber Nachteile aus dem Arrest nicht entstanden seien, mit dem Antrage, den Beklagten zu verurteilen, an den Kläger 105.50 M. zu zahlen und zugleich darin zu willigen, daß die in Sachen Bismarck c/a Ulrich G. 52/90 bei der königlichen Regierung zu Köslin vom Kläger hinterlegte Sicherheit von 100 M. nebst Zinsen an den Kläger zurückgezahlt wird, und laßt den Beklagten zur mündlichen Verhandlung des Rechtsstreits vor das königl. Amtsgericht zu Rummelsburg i. B. auf den 18. November 1891, vormittags 10 Uhr.

Das bedarf wohl keines Kommentars. Ist auch garnicht so wunderbar, nach alledem, was man von Bismarck kannte. Sollte etwa der Tagelöhner Ulrich, da ihm ja wahrscheinlich Getreidebesäße, Braumleinbesäßen u. nicht in dem Maße, wie seinen erhabenen Gegner, in die Taschen gelassen sind, nicht zahlungsfähig sein, so würde das „deutsche Volk“ gewiß den großen Verlust des armen Einfiedlers von Barzin

Liebe zu Laura wußte, und gab mich in allerlei geheimnisvollen Reden zu verstehen, ich möchte entweder auf der Hut sein, oder ohne das Majoratpatent meine Base heiraten, indem sonst noch manches sich ereignen könnte, was mir nicht angenehm wäre. Ich war betreten, forschte näher und erfuhr, daß Donna Laura bei einer verheirateten Freundin hier und da mit einem Manne zusammenkam, der in einen Mantel verhüllt ins Haus schliche. Ich entließ den Freund und dankte ihm. Ich glaubte nichts davon, aber ein Stachel von Eifersucht und Mißtrauen war in mir zurückgeblieben. Ich dachte nach über Lauras Betragen gegen mich, ich fand es unverändert; sie war hoch, gültig gegen mich wie zuvor, ließ sich die Hand, wohl auch den schönen Mund küssen — aber dabei blieb es auch; denn jetzt erst fiel mir auf, wie kalt sie immer bei meiner Umarmung war, sie drückte mir die Hand nicht wieder, wenn ich sie drückte, sie gab mir keinen Kuß zurück.

„Zweifel quälten mich, der Freund kam wieder, schürte durch bestimmtere Nachrichten das Feuer mächtiger an, und ich beschloß bei mir, die Schritte meiner Dame aufmerkamer zu beobachten. Wir speisten gewöhnlich zusammen, der Wein, die Tante, meine schöne Base und ich. Am Abend des Tages, als mein Freund zum zweitenmal nicht gewarnt, fragte die Tante bei Tisch ihre Tochter, ob sie ihr Gesellschaft leisten werde auf dem Ballon?

„Sie antwortete, sie habe ihrer Freundin einen Besuch zugelegt. Unwillkürlich machte ich sie dabei schärfer angesehen haben, denn sie schlug die Augen nieder und errödete. Sie ging eine Stunde, ehe die Nacht einbrach, zu jener Dame. Als es dunkel wurde, schlich ich mich an jenes Haus und hielt Wache; rasende Eifersucht kam über mich, als ich die Straße hinauf, nahe an die Häuser gedrückt, eine verhäulte Gestalt schleichen sah. Ich stellte mich vor die Hausthüre, die Gestalt kam näher und wollte mich sanft auf die Seite

durch eine Kolkette wieder gut machen, damit er nur bei diesen schlechten Zeiten nicht etwa Hungers sterbe. Ober die Studenten, jenseit noch „echter Patriotismus“ ihre Brust mächtig klopfen läßt, werden ihm zum Trost einen zweiten Ehrenhumpen befehren. Armer Bismarck! Höher Ulrich!

Gegen die Kellnerinnen, welche sich zu organisieren und für ihre Besserstellung zu arbeiten beginnen, haben sich bürgerliche Blätter in elender hegerlicher und verhöhnender Weise geäußert. Diesen Preßkammeln hält die „Frankfurter Zeitung“ einen Artikel entgegen, in dem es unter anderem heißt, daß „an dem turbulenten Verlauf von ein paar Berliner Versammlungen“ der gebildete Mob einen großen Anteil hatte“. Das Agitationsmaterial, heißt es weiter, bildeten Angaben über ganz ungeheuerliche Dinge: über die kläglichen Wohnverhältnisse, über den Mangel jeden festen Lohnes und die Thatfache, daß die Wirtse sich oft noch von den Kellnerinnen bezahlen lassen, über ein schädliches Truchsystem, das mit Genußmitteln und Kleidungsgegenständen getrieben wird, sowie über ein Agentenwesen, das den Namen des Wuchers mehr zu verdienen scheint, als manches, was von governementaler Seite mit Vorliebe so genannt wird. Immerhin sind die Angaben über diese Verhältnisse noch sehr einseitig und lächerlich, und wir wundern uns, daß in den beteiligten Kreisen oder wenigstens in den ihnen nahestehenden noch kein gewisshafter, gründlicher Schreiber dieser Dinge sich gefunden hat; ehe staatliche Inspektoren diese Verhältnisse einmal aufstellen, die es mindestens ebenso verdienen, wie die der Fabrikarbeiter, vergehen ja vorausichtlich noch mannde Jahre. Und wie sehr der anständige Teil des Publikums darin interessiert ist, die Kellnerinnen, die nachschüdenlicher Auffassung allerdings das Verdienen besser verstehen, als ihre männlichen Kollegen, in eine menschenwürdige, materiell gesicherte und größere Arbeitsfreudigkeit bringende Lage gebracht zu sehen, kann sich jeder selbst sagen, der in den Großstädten schon das schlechte Aussehen und die mißrige Verstofftheit oder die Ausgelassenheit solcher Mädchen beobachtet hat.“ Die „Kreuzzeitung“ sühret nun, es könnte auch der Schrecken einer „Dienstmadchenbewegung“ über die Gesellschaft hereinbrechen. „Das ist keine Angelegenheit, um Wize darüber zu machen,“ so lieh sich das jüngerliche Blatt vernehmen. „Im häuslichen Leben gerade unseres Mittelstandes bilden die Dienstmadchen einen Faktor von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Sie bringen in das innerste Familienleben ein; die Verhältnisse, ja oft die Geheimnisse einer Familie können ihrem Blick nicht entgehen werden. Sehr groß ist immer ihr Einfluß auf die unermwachsenen Kinder, manche Mütter überlassen ihnen in sträflicher Sorglosigkeit sogar oft den größten Teil der Kindererziehung.“ . . . Sollte es den Sozialdemokraten gelingen, die 80 000 Dienstmadchen Berlins zu gewinnen, so wäre das von erster Bedeutung. Bei dem niedrigen Bildungspunkte der meisten Mädchen werden die Agitatoren ihnen allerdings die sozialdemokratischen Ziele schwer begreiflich machen können. . . . Nun lehrt aber die Erfahrung, daß kaum jemand leichter zu verzeihen ist, als ein Dienstmadchen; alle Hausfrauen werden uns darin bestimmen. Mehr Lohn, mehr Vergnügen und freie Zeit, weniger und leichtere Arbeit ist die Lösung. Behandelt man sie kalt, so werden sie groß; behandelt man sie freundlich, so werden sie „intim“. Der Ton dieser Keuferei kennzeichnet den Geist, von dem sie getragen ist. Und das, was die „Kreuzzeitung“ befürchtet, wird kommen, auch die Dienstmadchen werden ihre Klassenlage als Arbeiterinnen erkennen. Zu bessern ist noch ungemein viel. Wie lang ist a. B. der Normalarbeitstag des Dienstmadchens? Wieviel Ruhezeit hat es im Jahr? welchen Lohn? welche Wohnung? welche Bekleidung? welche Kost? Die „Frankfurter Zeitung“ schließt ihren Artikel mit folgenden Bemerkungen: „Wer also mit uns noch eine ganze Anzahl tiefführender Liebefände im Dienstboten- und Kellnerinnengerwerb erkennt, der wird die Bewegung unter diesen Klassen, so roh sie sich vielleicht auch im Anfang äußern mag, begreifen und wünschen, daß sie nicht etwa durch reaktionäre Maßregeln auf ein ganz unmütiges Maß von Verbrüderung gesteigert, vielmehr ihr ordnungsmäßiger Verlauf durch eine vernünftige Vereinsgesetzgebung, die auch den weiblichen Arbeiterinnen eine Organisation erlaubt, gefördert werde. So wenig der Fabrikbetrieb bisher an den Vorschriften der Arbeiterschutzgesetze und den Arbeitervereinigungen zu grunde

schlichen. Aber ich sagte sie am Abend und sprach: „Senor, wer Ihr auch seid, in diesem Augenblick glaube ich einen Mann von Ehre vor mir zu haben, und bei Eurer Ehre fordere ich Euch auf, steht mir Rede!“

„Bei dem ersten Ton meiner Stimme sah ich ihn zusammenfahren; er begann sich eine kleine Weile und entgegnete dann: „Was soll es?“

„Schwört mir bei Eurer Ehre, fuhr ich fort, daß Ihr nicht wegen Donna Laura de Loriole in dieses Haus geht.“

„Wer erkühnt sich, mir über meine Schritte Rechenschaft abzufragen?“ rief er mit dumpfer verstellter Stimme. An seiner Aussprache merkte ich, daß er ein Fremder sein müsse; eine düstere Ahnung ging in meiner Seele auf. „Der Kapitän de San Montano mag es“, antwortete ich und riß ihm, ehe er sich dessen verah, den Mantel vom Gesicht — es war mein Freund Tannensee, der Schweizer.

„Er stand da, wie ein Verbrecher, seines Wortes mächtig. Aber ich hatte meinen Deben blank gezogen, und sprachlos vor Wut deutete ich ihm an, daselbst zu thun. „Ich habe keine Waffen bei mir, als einen Dolch“, erwiderte er. Schon war ich willens, ihm ohne Hören den Deben in den Leib zu rennen; aber als er so regungslos auf alles gefaßt vor mir stand, konnte ich das Schreckliche nicht vollbringen. Ich befahl noch so viel Fassung, daß ich ihn bestimmte, am andern Morgen vor dem Thor der Stadt mir Händschenschaft zu geben. Die Thüre hielt ich befestigt; er sagte zu und ging.

„Noch lange hielt ich Wache, bis endlich die Sänfte für Laura gebracht wurde, bis ich sie einsteigen sah; dann folgte ich ihr langsam nach Hause. Die Dienerin der Eifersucht ließen mich keinen Schlaf auf meinem Lager finden, und so hörte ich, wie sich um Mitternacht Schritte meiner Thüre näherten. Man pochte an: verwundet warf ich meinen Mantel um und schloß auf; es war die alte Dienerin

gegangen ist, so wenig wird die häusliche und Restaurationsbeobachtung durch Reformbestrebungen der Beteiligten gestört werden; die Dienstboten- und Gefindeordnungen der meisten deutschen Staaten zählen ja zu den am meisten rückständigen Gesetzen, die wir haben. Auf diese Weise dürften sich auch früher Mittel und Wege zur Besserung finden lassen, als durch politische Maßregelungen oder den Finweis auf fromme Dienstbotenheime.“ Stimmt! Mögen die betreffenden Arbeiterinnen das Ihre thun, denn die Wagnissen der „Frankfurter Zeitung“ werden doch in den Wind geredet sein und bleiben.

Breslau. Der Redakteur der sozialdemokratischen „Volksmacht“, Student Wendland, ist wegen Majestätsbeleidigung soeben zu einem Jahr Gefängnis verurteilt worden.

Aus Stadt und Land.
Salle, 21. September.

Freigeiseln von der Anlage des großen Unfugs wurde heute vormittag vom hiesigen Schöffengericht Genosse Ebeling. Es handelt sich um die Verbreitung falscher Eintrittskarten zu den Antisemitenversammlung Mitte März dieses Jahres. Der Antisemit sah sich selbst genötigt, die Freisprechung und Uebertragung der Kosten auf die Staatskasse zu beantragen.

Von mehreren Seiten geht uns die Mitteilung zu, daß bei dem Transport von Lasten, Ritten und sonstigen Arbeiten in Cirius Herzog am Donnerstag schon, nach Eintreffen der Gesellschaft, Soldaten verwendet worden sind. Da es arbeitslose Familienväter in Masse hier giebt, die jede Gelegenheit zu einem vorübergehenden Erwerb wahrnehmen, auch Dienstleute genug umherlaufen, so übertrifft die Verwendung von Soldaten zu diesen Arbeiten unumkehrbar, als doch am Donnerstag gar kein Militär am Platze war. Waren diese Soldaten etwa gar vom Ranöver beurlaubt, um hier brotlosen Arbeitern Konkurrenz zu machen?

Widerwärtigen, den Atem verlegenden Gestank breiteten am Freitagabend zwei die Ulrichstraße passierende, hoch mit Säcken beladene Wagen aus. Die zahlreichen Vorübergehenden mußten sich nicht den Ursprung der plötzlich faulig überreichenden Luft zu erklären und beschleunigten unter Schätzung ihrer Geruchswerden durch Talchentischer Luftmicht ihre Schritte. Die Wagen waren mit Knochen beladen. — Wenn schon das vorübergehende Einatmen solchen Gestankes auf freier Straße fast unerträglich erscheint, was müssen dann wohl erst die armen Menschen aushalten, welche gezwungen sind, tagtäglich in den Knochenmüll mit solchen Abprodukten, womöglich in nicht ventilierten Räumen umzugehen?

Ein mit Lumpen u. s. w. hochgepachter Rollwagen war in der Merseburgerstraße am Sonnabendabend aus dem Gleichgewicht gekommen; die Sack hatten sich nach der Seite verschoben und rührte die überlastete Seite auf dem rechten Hinterachse, so daß der Wagen, welcher das Geleis der Stadtbahn sperrte, von den starken Pferden trotz kräftigen Antriebs und Hilfe von Arbeitern nicht von der Stelle zu bewegen war. Auf den Zuruf, die mit Abwurf drohenden Säcke abzuladen, dadurch das Rad freizumachen und die Pferde nicht unnütz zu quälen, wurde nicht geachtet, bis endlich die halbe Ladung von selbst herunterstürzte, wodurch einer der hilfsbereiten Männer noch beinahe verunglückt wäre.

Karambolage. Am Sonnabend früh vor 6 Uhr morgens prallte ein schwer beladener Wagen, als er um die Ecke der Alten Promenade und St. Steinstraße bog, so heftig an einen dort stehenden Wagen an, daß das vorgepannte Pferd auf das Trottoir geschleudert wurde. Mit Mühe gelang es einigen Passanten, das Pferd wieder zum Stehen zu bringen. Glücklicherweise ist keiner von den zahlreichen Vorübergehenden verletzt worden. Der Knecht, welcher den Vorfall verschuldet, machte sich mit seinem Geheiß schleunigst aus dem Staube.

Verstorben sind in der abgelaufenen Woche in hiesiger Stadt 60 Personen und zwar an: Schwäche 7, Pfortatrophie 2, Tuberkulose 7, Gehirntuberkulose 1, Darmkatarrh 2, Krämpfe 3, Brechdurchfall 5, Nierenentzündung 2, Scharslach 1, Blasen- und Nierenentzündung 1, Altersschwäche 1, Diphtherie 2, Hirnentzündung 2, Atrophie 5, Empfinden 1,

Lauras, die mir einen Brief übergab und eilends wieder davon ging.

„Senor! Gott möge Euch vor einem ähnlichen Brief in Gnaden bewahren! Sie gefand mir, daß sie den Schweizer längst geliebt habe, als sie mich noch garnicht kannte; daß sie aus Furcht vor dem Horn ihrer Mutter, die alle Fremden hasste, ihn immer zurückgehalten, um sie zu werden; daß sie, von den Drohungen meiner Tante genötigt, meine Anträge sich habe gefallen lassen. Sie nahm alle Schuld auf sich, sie schwor mir den bestigsten Eiden; daß Tannensee mir oft habe alles gestehen wollen und nur durch ihr Fehlen, durch ihre Furcht, nachher strenger verwahrt zu werden, sich habe zurückhalten lassen. Sie deutete mir ein schredliches Geheimnis an, das die Ehre der Familie bedrohen werde, wenn ich ihr und dem Hauptmann nicht zu fliehen verhesse. Sie beschwor mich, von meinem Streit abzustehen, denn wenn er falle, so bleibe ihr, seiner Gattin, nichts übrig, als sich das Leben zu nehmen. Sie schloß damit, meine Entschuldigung anzuerkennen, sie werde mich ewig achten, aber niemals lieben.“

„Ihr werdet gestehen, daß ein solcher Brief gleich kaltem Wasser alle Flammen der Liebe löschen kann; er löschte sogar zum Teil meinen Horn. Aber vergeben konnte ich es meiner Ehre nicht, daß ich betrogen war, darum stellte ich mich zur bestimmten Stunde auf dem Kampfplatze ein. Der Hauptmann mochte tief fühlen, wie sehr er mich beleidigt; obgleich er ein besserer Fechter war, als ich, verteidigte er sich nur, und nicht seine Schuld ist es, daß ich meine Hand hier zwischen Damm und Gefingener in seinen Deben ramte, so daß ich außer stand war, weiter zu fedten. Ich gab ihm, während ich verbunden wurde, Lauras Brief. Er las, er bat mich flehend, ihm zu vergeben, ich that es mit schmerzern Herzen.“ (Fortsetzung fort.)

Darmverschluß 1, Reizhusten 1, Masten 1, Herzschlag 3, Galsbräune 1, Bauchfellentzündung 1, Hirnabszess 1, Herzfehler 2, Ertrinken 1, Rausch 1, Durchfall 1, Magen-Darmkatarrh 1, Unterleibsleiden 1, Wagentress 1, Darmkrebs 1. — Hierunter befinden sich 8 in hiesigen Krankenhäusern verstorben Erkrankte.

Eine Kotte Valtger, etwa fünfzehn halbwüchsige Burschen, provozieren gestern abend in Sanow's Restaurant, Steinweg, eine Schlägerei, bei welcher einige zur Rüge maßgebende Gäste arg zugerichtet wurden. Einer der Beschlagenen erlitt derartige Verletzungen, daß er klinische Hilfe in Anspruch nehmen mußte. Die ganze Szene währte kaum fünf Minuten, worauf die Valtger sich schleunigst flüchteten.

Von einer Droschke überfahren wurde vorgestern in der G. Ulrichstraße ein Handarbeiter, welcher eine mit Sand beladene Karre in ein am „Neuen Theater“ belegenes Haus fahren wollte. Die Droschke schleuderte den Mann so unglücklich auf den Straßenrand, daß sie ihm über die Brust fuhr und derselbe infolge der erlittenen Verletzungen nach der Klinik geschafft werden mußte.

Anfall. Als am Sonnabend nachmittag ein mit Stroh ziemlich breit beladener Leiterwagen das Thor eines Hofes in der Südstraße passieren wollte, fielen 20—30 Bund Stroh von dem Wagen herab auf einige daneben stehende Knaben, so daß dieselben zusammenbrachen, wobei der Sohn des Eisenarbeiters Jänich einen rechten Schenkelbruch erlitt und vermittelst Droschke nach der Klinik überführt werden mußte.

Aus dem Gerichtssaal.

Halle, 26. September. Die heutige Schöffengerichtssitzung beschäftigte sich mit einer Beleidigungsklage des Naturheilkundigen Heinrich Guido Pickedt gegen den Dr. med. Hermann Eberius von hier. Der Angeklagte hatte in einem an den Vorstand der hiesigen Tischer-Dristrankenliste gerichteten Brief den Kläger Pickedt als einen Schwinder bezeichnet. Die Motive dazu waren folgende. Im Februar d. J. hatte der Tischlermeister Vogel im Auftrage des Vorstandes der Dristliste den Dr. Eberius mitgeteilt, daß er den frühesten Patienten beschleibe, den Tischer aus, bei dem Naturheilkundigen Guido Pickedt in Behandlung gegeben habe. Darauf erwiderte Dr. E. in dem erwähnten Schreiben unter anderem: „... Wenn Ihnen etwas daran liegt, mit Ärzten zu verkehren, dann schicken Sie Ihre Patienten nicht zu solchen Leuten, denn P. ist derselbe Schwinder wie alle diejenigen, welche die Naturheilkunde vertreten.“ Der Verteidiger, Rechtsanwalt Keil, führte aus, daß sich der Angeklagte unter dem Schutz des § 193 (Wahrnehmung berechtigter Interessen) befand und jagte das fragliche Schimpfwort als berechtigt auf die zweimalige Verurteilung des P. wegen falscher Tilselbeileugung zurückzuführen. Der Angeklagte beabsichtigte nicht die Person zu beleidigen, sondern er hat sich nur über seine Handlungen mißbilligend ausgesprochen. Professor Selig-müller, welcher einen Lokomotivführer a. D. mit noch viel schärferen Worten, wie z. B.: „Für solche Subjekte müht man das Juchthaus und die Peitsche“, beleidigt, ist hier vom Schöffengericht auch verurteilt und in der Berufungsinstanz nachher vor dem hiesigen Landgericht freigesprochen worden, weil er sich in Wahrnehmung berechtigter Interessen befand. Bei dem Angeklagten ist das letztere auch der Fall, weshalb die Freisprechung beantragt. Rechtsanwalt Pawel fordert die Bestrafung des Angeklagten. Letzterer kommt nicht der Schutz des § 193 zu gute, wenn er sich auf die Verurteilungen des P. beruft. Durch das Erkenntnis der Straf-kammer ist nur festgestellt, daß P. den Titel wie „praktisch geprüfter examiniertes Vertreter der Naturheilkunde“ nicht führen darf, daß er aber beabsichtigte, das Publikum zu täuschen, ist nicht erwiesen. Er ist auf dem Gebiet der Naturheilkunde von einer aus allen Staaten Deutschlands bestimmten Kommission geprüft worden. Daß er sich nicht als staatlich geprüft bezeichnen wollte, ist durch die Inzerte vom 14. Februar d. J. in allen Zeitungen bewiesen. In Betracht kommt noch, daß der beleidigende Brief geschrieben wurde, ehe die Verurteilungen erfolgten. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu 10 M. Geldstrafe event. 1 Tag Haft mit der Begründung, daß man niemand übernehmen könne, seine Mißachtung über bestimmte Handlungen auszusprechen, aber der Ausdruck Schwinder leute nur für Personen gelten, welche beabsichtigen, Leute zu beschwindeln. Verurteilung. In dem Bericht über die letzte Gerichtssitzung gegen den Vertreter der Naturheilkunde Guido Pickedt darf es nicht heißen: P. hat sich als Affektanz a. r. z. bezeichnet, sondern nur als Affektist des Sanitätsrats Dr. Meyner.

Bericht

über die am 7. und 8. September zu Halberstadt abgehaltene Konferenz der Zentralvorstände der deutschen Gewerkschafts-Verbände.

Dritte Sitzung.

(Schluß.)

Die Beratung wird bei dem 3. Punkt der Tagesordnung: „Einberufung des Gewerkschaftskongresses“, fortgesetzt.

Die Generalkommission empfiehlt, den Kongreß Anfang März 1892 stattfinden zu lassen. Als Tagungsorte sind bisher Halberstadt, Halle, Hannover, Weimar und Altenburg vorgeschlagen worden.

In der nur kurzen Diskussion über diesen Gegenstand präzisiert u. a. der Vertreter der Schuhmacher seinen Standpunkt dahin, daß er gegen die Einberufung eines Gewerkschaftskongresses überhaupt sei. Derselbe sei überflüssig; es sollte sich in jeder Gewerkschaft ein Beauftragter autorisieren lassen — durch Umfrage unter den Mitgliedern —, zusammen mit der Generalkommission sich nötig machende Veränderungen in der Organisation treffen zu können.

Der Antrag der Generalkommission, den Kongreß im Anfang März 1892 einzuberufen, wird darauf gegen 5 Stimmen angenommen.

In bezug auf die Beschickung des Kongresses liegen eine Reihe Anträge vor, welche bezwecken sollten, die Zahl der Delegierten möglichst zu verringern. Es wird über dieselben jedoch zur Tagesordnung übergegangen und beschlossen, die

besiegelt von der Berliner Konferenz getroffenen Bestimmungen hochzuhalten, wonach je 1000 Mitglieder der Zentralvereine oder der organisierten Arbeiter in Staaten, wo dieselben einen Zentralverein nicht angehöben dürfen, einen Vertreter entsenden können. Die Wahl des Orts, wo der Kongreß tagen soll, wird der Generalkommission überlassen. Es folgt nunmehr der 4. und letzte Punkt der Tagesordnung: „Organisation der deutschen Gewerkschaften, resp. der Organisationsentwurf der Generalkommission.“

Legen begründet in längerer Rede den Entwurf. Der Zweck der neuen Organisationsform solle sein, die einzelnen Organisationen zu stärken und die heutige Unsicherheit bei L.hämpfen zu beseitigen. Die Unionsbildung sei nicht die beste Form der Organisation, aber die praktischste unter den gegenwärtigen Verhältnissen. Durch den Zusammenschluß in Unionen nach dem Vorschlag der Generalkommission sollten die Arbeiter auf den Weg gebracht werden, sich später in größeren Verbänden zu vereinigen. Eine Unionsleistung sei notwendig zur Begutachtung und Unterstützung der Streiks, besonders der Angestelltenstreiks. In der Unionleistung lägen doch immer Personen, welche über die eigentlichen Verhältnisse in den fraglichen Berufen mehr und besser orientiert seien und deshalb eher ein Urteil über die Zweckmäßigkeit und Durchführbarkeit eines Streiks abzugeben im Stande wären, als wenn in allen Fällen nur die Generalkommission darüber zu entscheiden hätte. Die Mitglieder der Generalkommission könnten die wirtschaftliche Lage in den einzelnen Berufen nicht so genau kennen als die Unionsleistung, weil die in Frage kommende Gewerkschaft in letzterer mit vertreten sei. Auch die Regelung der Herausgabe der Fachblätter durch die Union sei nur praktisch. Die heute nur alle 14 Tage oder alle 3 Wochen erscheinenden kleineren Fachblätter genügen nicht, die Leute stets zum Denken anzuregen, die nur dies eine Blatt lesen. Durch die Verschmelzung der vielen für verwandte Berufe bestehenden Fachblätter könnte ein größeres öfter erscheinendes Organ für eine Union geschaffen werden, was nur zum Vorteil für die Bewegung sein könne. Wohl würde gerade dieses Vorhaben auf vielen Widerstand stoßen, doch sei zu bedenken, daß diese ganzen Pläne ja auch nicht heute oder morgen schon durchgeführt werden sollten oder könnten. Ueber die Vorteile der auf gemeinschaftliche Kosten betriebenen Agitation in den verwandten Berufen sei kaum ein Wort zu verlieren. Der gleiche Vortrag über die Notwendigkeit und die Aufgaben der Organisation könnte in fast allen Verfassungen von einem und demselben Redner gehalten werden. Der Zusammenschluß aller organisierten Arbeiter in einen einzigen allgemeinen Verband sei aber heute um deswegen nicht durchzuführen, weil gerade die Leistungsfähigkeit auch in den verwandten Berufsorganisationen noch zu verschieden von einander sei. Die Generalkommission glaube durch den Vorschlag, Unionen der verwandten Berufsorganisationen zu bilden — über welchen die Generalkommission wieder als Bindeglied für alle Unionen und somit als Zentralvor-schlag für alle organisierten Arbeiter Deutschlands zu fungieren habe — den heute bestehenden Verhältnissen Rechnung zu tragen. Man müsse nur das bestmögliche, was zur Zeit durchzuführen sei.

Von dem Vorstand des Metallarbeiterverbandes wird eine Resolution eingereicht, nach welcher keine Unionen im Sinne der Generalkommission, sondern größere Zentralverbände verwandter Berufe gebildet werden sollen. An Stelle der Generalkommission soll nach dieser Resolution ein Generatrat und aus diesem ein Exekutivauschuß und ein Generalkassierer gewählt werden.

Eine noch weiter vorliegende Resolution des Vertreters der Kupferschmiede befaßt im großen und ganzen in anderen Worten dasselbe, wie der Entwurf der Generalkommission. Diese beiden Resolutionen werden gleichfalls von den Antragstellern begründet.

Der Vertreter des Metallarbeiter-Verbandes führt u. a. aus, die Generalkommission sei, wenn auch unbewußt, Verantwortlichein von Streiks gewesen. Manche Gewerkschaft habe in ihr nur die Unterstützungsquelle gesehen. Die Kommission habe deshalb nach seiner Meinung hindernd auf die Entwicklung der Gewerkschaften gewirkt, indem sie auch die auf Branchenorganisation gerichteten Bestrebungen unter den Metallarbeitern förderte. Die Konferenz möge diese Beschlässe über die Organisationsform fassen, sondern die dem Kongreß überlassen, welchem auch die Resolution der Metallarbeiter wieder vorgelegt werden würde.

Der Vertreter der Maler ist mit den ersten beiden Teilen des Entwurfes der Generalkommission einverstanden, will jedoch den übrigen Teil, der von den Unionen und der Generalkommission handelt, gestrichen wissen, weil durch beides die Organisationen nur gefördert werden.

Der Vertreter der Buchdrucker ist gleichfalls Gegner der Unionsbildung, so lange die einzelnen Berufe selber nicht besser organisiert seien. Dies müßte vordem erst erreicht werden. Der Geist der Solidarität müsse sich übrigens auch ohne die formellen Verbindungen sehr wohl betätigen lassen.

Es sprechen außerdem noch eine Reihe Redner, darunter die Vertreter der Formler, Bergolder, Tischler, für den Entwurf der Generalkommission. Ebenso tritt Legien noch einzelnen Ausführungen der Gegner entgegen und fordert dringend auf, nur die praktischen Fragen zu beraten und sich nicht in Kleinlichkeiten zu verlieren.

Nachdem hierauf der Vertreter der Hand Schuhmacher, der abzureisen gezwungen ist, auf die in seiner Gewerkschaft ausgebrochenen Streiks in Friedrichshagen, Burg und Osterwieck hingewiesen hatte und, wie die Generalkommission nach den Beschlässen der Konferenz diesen Zuständen jetzt keine Unterstützung gewähren dürfe, an die Solidarität der Gewerkschaften appellierte, wurde beschlossen, die Mittagspause auf 2 Stunden auszubehnen, damit die anwesenden Vertreter verwandter Berufe, die sich eventuell zu dem Union vereinigen könnten, während derselben zu dem Entwurf der Generalkommission eine bestimmte Stellung einnehmen könnten. Darauf folgte kurz nach 1 Uhr Schluß der Sitzung.

Vierte Sitzung.

Eröffnung um 3 Uhr nachmittags. Von den Delegierten sind während der Mittagspause bereits abgereist: Knöfel,

Bod, Gebel und Grenz. Letzterer hat die Vertretung der Formler für die weitere Verhandlung an Schwarz-Albed übertragen. Die Generaldebatte über den Punkt der Tagesordnung wird geschlossen und zunächst die Berichte über die während der Pause erfolgten Gruppen-Besprechungen entgegengenommen.

Kloß berichtet für die Vertreter der Holzarbeiter, daß diese einmütig die Resolution der Generalkommission zur Annahme empfehlen. Dieselben haben sich noch weiter dahin geäußert, schon vor dem Stattfinden des Gewerkschaftskongresses in ihren Organisationen zu versuchen, die Agitation auf gemeinsame Kosten zu betreiben und eventuell auch bei Streiks sich nach Möglichkeit gegenseitig zu unterstützen. Eine Verbindung soll vorläufig durch schriftlichen Verkehr unterhalten werden und ist ein Beauftragter für sämtliche beteiligten Branchen ernannt worden. Redner bittet, den Entwurf der Generalkommission möglichst einstimmig anzunehmen.

Meißner erklärt, daß die Tabakarbeiter und Zigarren-fabrikanten ihre Organisationen schon in nächster Zeit miteinander verbinden würden.

Schwarz-Hamburg berichtet für die Transportarbeiter, daß dieselben mit dem Entwurf der Generalkommission einverstanden sind.

Für die Fabrik-, Land- und gewerblichen Hilfsarbeiter kann Drey keine bindende Erklärung abgeben.

Sassenbach berichtet, daß von den Vertretern der Lederbranche drei für und drei gegen den Entwurf der Generalkommission stimmten, doch wurde man sich einig, wenn möglich die Agitation gemeinsam zu betreiben und auch nach und nach eine engere Verbindung anzustreben.

Silmer berichtet für die Metallarbeiter, daß dieselben sich, mit Ausnahme des Vertreters des Metallarbeiter-Verbandes, prinzipiell für den Entwurf der Generalkommission ausgesprochen hätten.

Zammann erklärt für die Bauarbeiter, daß dieselben gleichfalls, mit Ausnahme des Vertreters der Maler, der Resolution der Generalkommission beigetreten seien. Doch wünschten dieselben, daß erst die Verbandstage der einzelnen Organisationen ihre Meinungen äußern sollten.

(Schluß folgt.)

Zach und Fern.

Chemnitz, 18. September. Für die Ernährung der ärmeren Bevölkerung ist es bezeichnend, daß nach amtlichen Feststellungen im letzten Jahre 575 Pferde und 312 Hunde im hiesigen Schlachthause geschlachtet sind. Das sind 130 Pferde und 79 Hunde mehr als 1889. Der Fleischverbrauch ist überhaupt um etwa 5 Pfund auf den Kopf der Bevölkerung zurückgegangen. Und das geschah in einem Jahre, welches sich bis in den Hochsommer sowohl in der Maschinen- wie Textil-Industrie regster Tätigkeit bei uns zu erweisen hatte.

Aus Bayern, 18. September. Im abgelaufenen Jahre sind in Bayern 4484 männliche und weibliche Strafgefangene teils für Gewerbetreibende thätig gewesen, teils sind ihre Arbeitsprodukte an Gewerbetreibende oder Private verkauft worden. Die so verwendeten Arbeitskräfte sind erheblich genug, das ihre Arbeitsprodukte dort, wo sie auf den Markt kommen, den Preis brüden. Bei den heutigen erklärten Konjunkturbedingungen ist das um so mehr von Belang, als Unternehmer aus dem Bezug von Anfallarbeit Reflekt machen und die aus der Anfall bezogenen Produkte mit anderwärts hergestellten Waren vermischt auf den Markt bringen und so die Preise brüden.

Watz. Die Strafkammer des Landgerichts hatte sich kürzlich mit einem recht bedauernden Menschen zu beschäftigen. Vor einigen Wochen wurde hier der Malergeselle Alb. Neumann aus Wormsitten wegen Untandensalbung verurteilt. Der Unglückliche hatte aus Not, da er keine Arbeit finden konnte, einen Aufnahmehin in den Verband der Malergesellen gefaßt, um sich auf Grund dieses Scheines einige Pfennige Reise- und Fehrgeld zu erbetteln. Das Landgericht nahm mildernde Umstände an und verurteilte ihn zu einer Gefängnisstrafe von 4 Wochen, welche durch die Untersuchungshaft für verübt erklärt wurden: Dieser Vorfall hätte uns nicht veranlaßt, darüber zu berichten, wenn nicht aus der Verhandlung vor Gericht hervorgegangen wäre, daß der Angeklagte im Jahre 1878 als Soldat von dem Militärgericht wegen einer Reihe von militärischen Vergehen, darunter auch wegen Majestätsbeleidigung, zu 36 Jahren und 5 Monaten Festungshaft verurteilt worden ist. Von dieser Strafe hat der Verurteilte 12 Jahre weniger 1 Tag verübt, der Rest der Strafe wurde ihm in „Gnaden erlassen“. Seit dieser Zeit bummelt der Unglückliche in der Welt herum, ohne Arbeit zu finden, und fällt daher seine Urkunde.

Petershagen bei Minden. In einer am Sonntag den 13. September in Petershagen abgehaltenen Versammlung sprach Genosse Kerr aus Bremen über das Thema: „Die ländliche Arbeiterfrage und die Sozialdemokratie“, doch verfiel die Versammlung bald der politischen Auflösung. Der Vortrag ist folgender: In einem recht primitiven Versammlungstotal, welches selbst noch in letzter Stunde auf Betreiben der Gegner abgefaßt war, aber wieder hergegeben wurde, weil der Wirt eine Entschädigungsklage fürchtete, fand die Versammlung statt. Die Gegner hatten sich zahlreich eingefunden, an ihrer Spitze standen noch mehrere Pastöre. Der Bürgermeister von Petershagen, welcher auch zugegen war, erklärte, in amtlicher Eigenschaft anwesend zu sein. Nach Eröffnung der Versammlung werden drei Genossen vorgeschlagen, welche das Bureau zu übernehmen haben. Pastor Richter schlägt drei Personen von seinen Anhängern vor; der erste Antrag wird jedoch mit knapper Majorität angenommen. Ergötzlich war es, daß mehrere Gegner beide Hände erhoben hätten und selbst der in amtlicher Eigenschaft anwesende Bürgermeister nicht allein an der Abstimmung teilnahm, sondern auch eifrig für seine Partei wirkte. Das Resultat der Abstimmung war aber den Gegnern nicht angenehm. Pastor Richter verfuhrte wiederholt die Wichtigkeit der Abstimmung anzuweisen, berührte sich jedoch schließlich, als den Gegnern gewährt wurde, den zweiten Vorstoß anzunehmen und die Erklärung seitens des Vorsitzenden

wohl als auch des Referenten abgegeben war, daß freie Disposition zugesichert sei. Benoit Kerl kam nun zu seinem Vortrag; er schilderte die Entstehung des Privatigentums am Grund und Boden und die daraus resultierende ökonomische und politische Abhängigkeit der ländlichen Bevölkerung; er war mit dieser seiner Schilderung bis zur Reformationszeit gekommen und besprach ferner Stellung zur Bauernbewegung, als ein durchgefallener Theologe, der jedenfalls, weil er nicht die Kanzel bestiegen kann, nunmehr einen Ackerbesitzer entlernte hatte, von diesem hohen Siege herab anfangend, einen augenscheinlich vorher verabredeten Standpunkt zu ingenieren. Verschiedene Drohungen wurden laut, Rufe als: „Haut ihn, den Referenten, werft ihn in die Weier“, erschallten. Während dieses Lärmes erklärte der Gendarm, nachdem er zuerst den Bürgermeister ersucht hatte, ihm dazu das Recht zu geben, die Versammlung für aufgelöst zu erklären, daß er sich immer in seinen Umständen von dem Gendarm bestimmen läßt? Wenn dieses der Fall, dann würde ja Petershagen von einem Gendarmen und nicht von einem Bürgermeister geleitet! Das Versammlungsfest sollte sich nur langsam. Auf der Straße fanden größere und kleinere Ansammlungen statt, an Drohungen und Geheißes fehlte es nicht, doch kamen keine Tätlichkeiten vor. Die zahlreich von Kindern und Umgebend anwesenden Genossen verließen alsbald Petershagen und haben wohl ihrer Stärke und dem Umfand, daß es heller Tag war, zu verdanken, daß keine Szenen wie in Spengse sich abspielten.

Fernmischtes.

* **Lebt Johann Orth?** Der Artikel des Wiener Tagblatt, über den bereits telegraphisch berichtet worden: „Das Geheimnis Johann Orths“ läuft sich zunächst auf Mitteilungen des am 28. Juni 1890 in Ennsbruck von der „Santa Margareta“ verabschiedeten dalmatinischen Matrosen Julius Sepich. Hieraus zieht das genannte Blatt folgende Schlüsse: „Die Thatfache, daß Johann Orth Ende Juni 1890, bevor er mit der „Santa Margareta“ weitersegelte, fast kein ganzes Offiziersport entließ und seine Matrosen verabschiedete, die ihm nicht genug fräglich erschienen, ist vor allem eine auffallende. Johann Orth hatte sich mit anderen Schiffsoffizieren versehen und dafür mußte er gewisse Gründe gehabt haben. An Tüchtigkeit und Erfahrung kann es den österreichischen Schiffsoffizieren nicht gefehlt haben, warum also hat Johann Orth andere Schiffsoffiziere engagiert? Diese Frage findet vielleicht ihre Beantwortung in dem seit einigen Tagen in Wiener hochkaristofischen Kreisen verbreiteten Gerüchte, daß Johann Orth an den jüngsten Kämpfen in Chile einen hervorragenden Anteil genommen habe. Für diesen Zweck brauchte Johann Orth andere Offiziere, Defestreicher, österreichische Schiffsoffiziere, wenn auch nur Schiffsoffiziere der Handelsflotte, wollte er zu solchen Unternehmungen nicht verwenden, und deshalb nahm

er andere Offiziere. Johann Orth soll, wie ferner das Gerücht geht, gegen Valmaceda, also auf der Seite der sogenannten Insurgenten, gestanden haben, die bekanntlich gereizt haben und deren provisorische Regie nunmehr bereitet von den meisten Staaten anerkannt ist. Dann müßte man es auch begreifen, warum Johann Orth bisher „verschollen“ war. Er mußte wohl seinen Namen ändern, er mußte das Geheimnis, so lange der Krieg dauerte, sorgfältig wahren. Sein Schiff muß, wie der Matrose Julius Sepich aus Valmaceda vermutet, den Namen geändert haben und auch der Kapitän des Schiffes. So „verschollen“ Beide. Nun aber der Krieg in Chile zu Ende ist, taucht das Gerücht auf, daß Johann Orth lebt und daß die „Santa Margareta“ nicht gesunken ist. Und was diesen Gerüchten, abgesehen davon, daß dieselben in Kreisen untergütig sind, welche Beziehungen zu der Familie unterhalten, aus der Johann Orth hervorgegangen ist, gewissermaßen eine materielle Unterlage gibt, das ist folgende Thatfache. Die nächsten Angehörigen Johanns Orths haben die Summe, für die das Schiff „Santa Margareta“ versichert war, von den betreffenden Versicherungs-Gesellschaften nicht angenommen. Diese Summe soll 600 000 Mk. ausmachen. Es handelt sich aber nicht darum, ob der betreffende Betrag ein geringerer oder größerer ist. Darin, daß dieselbe nicht angenommen wurde, wird eine Art von Beweis dafür erblickt, daß die nächsten Angehörigen Johann Orths denselben keineswegs für tot halten. Es wäre ja sonst kein Grund vorhanden, den Versicherungsbetrag zurückzuweisen. Und dann noch eines. Das Testament Johann Orths ist hier in Wien bei einem der namhaftesten Advokaten, welcher speziell der Vertrauensmann hochgeachteter Familien ist, deponiert. Es wurde aber bisher die Eröffnung dieses Testaments unterlassen. Und doch würde diese Eröffnung sicher erfolgen, wenn nicht gewisse Umstände vorhanden wären, welche dafür sprechen, daß Johann Orth lebt! ... Soweit diese Argumentation des Wiener Tagblatt, die, insofern sie auf Thatsachen beruht, gewiß richtig machen könnte. Aber diese Thatsachen wären erst zu beweisen und in diesem Falle würden wir aus bestimmten Gründen vor allem die Angabe: die Verwandten Johann Orths hätten die Versicherungssumme für die „Santa Margareta“ nicht angenommen, unter Beweis zu stellen wünschen. Bestätigt sich diese leicht nachzuweisende Einzelheit, so würde man allerdings Veranlassung haben, Johann Orth noch unter den Lebenden zu suchen.

* **Eine für mechanische Weberereien höchst wichtige Erfindung** hat Herr Kramer in Augsburg gemacht, nämlich eine Jacquardarten-Bindefmaschine, welche von der Stahlfabrikischen Maschinenfabrik in Stollberg i. S. gebaut worden ist. Diese Maschine arbeitet, wie eine Webmaschine in der „Sp. Monatschrift f. Textilindustrie“ näher ausführt, mit geraden Nadeln, aber viel gleichmäßiger, als Handarbeit dies vermag. Da sie 60 bis 65 Stiche in der Minute macht, also bei 3 Bindereihen etwa 12 000, bei 4 Bindereihen viel

leicht 16 000 Bindungen in der Stunde, so werden in dieser Zeit bei 2 Bindefschichten circa 1300 Karten fix und fertig gebunden. Das ergibt eine Leistung, welche gewöhnlich von 10 Schürmradwebern vollbracht wird. Die Maschine wird für Hand-, Fuß- und Dampfbetrieb gebaut. Ein Patent auf einen Rechenapparat mit Schutzvorrichtung gegen Fadenbruch ist den Herren Winkler u. Wärtner in Burglitz und Ernst Frieden in Chemnitz erteilt worden.

Briefkasten der Redaktion.

(Sprechstunde abends von 6-7 Uhr. Fragesteller haben sich als Abonnenten des „Volksblatt“ anzugeben. Anonyme Anfragen werden nicht berücksichtigt.)
O. M., Siebichenstein. Haben Sie noch nicht gesehen, daß sich Fragesteller Abonnenten des „Volksblatt“ anzugeben haben. Wenn Sie dies gethan haben, werden wir Ihrem Wunsch gern nachkommen.

Ständesammler Nachrichten.

Halle 19. September.
Aufgehoben: Der Handarbeiter Anton Schampner und Anna Lange (bei Wallstraße 25 und Heinrichstraße 20). Der gewerliche Holzmaler Hermann Hübner und Olga Weidner, Knechtelstraße 8). Der Maurer Joseph Pradel und Marie Erge (Karlstraße 19 und Schimmelstraße 6). Der stadtmühliche Maler Wilhelm Einsiedl und Anna Rößel (Knechtelstraße 34 und Wüderstraße 4). Der Fleischer Carl Schüller und Minna Schulze (Wüderstraße 4).
Geführt: Der Bergarbeiter Franz Kühne und Marie Seidler (Bretzert und Schillingstraße 12). Der Kaufmann Ludwig Witzinger und Amalie Wegelin (Wüderstraße 49 und Wüderstraße 16). Der Buchhändler Eduard Holzke und Emma Göttert (Knechtelstraße 18). Der Räder Paul Erbert und Amalie Beckmann (Br. Ulrichstr. 8). Der Schlosser Carl Wiese und Emma Göttert (Schneidstr. 5 u. Kleine Wüderstraße 3). Der Lehrer Friedrich Krieger und Gehmwig Nischke (Groß-Deberleben und Schillingstraße 3). Der Schlosser Friedrich Reibner und Dorotea Kube (Wüderstraße 30b und Wüderstraße 10). Der Handarbeiter Jakob Störuppa und Emma Lange (Wüderstraße 16).
Gehoben: Dem Schneider Albert Wozke eine L., Gina Elfa (Reinertstraße 2). Dem Straßenkalks-Aufseher Albert Witzinger ein S., Paul Erich Alfred (Knechtelstraße 16). Dem Richtermeister Albert Wozke eine L., Clara Charlotte (Wüderstraße 10). Dem Kaufmann Hugo Groß eine L., Emilie Amalie Johanne (Knechtelstraße 52). Dem Handarbeiter August Wiedert eine L., Ida Wari (Kleine Schillingstraße 3). Dem Bräuer Carl Weller eine L., Maria Luise (Knechtelstraße 15). Dem Schuhmacher Hermann Haase eine L., Elisabeth Margarete (Alter Markt 9). Dem Klempner Otto Köster ein S., Franz Louis Julius (Schlosserstraße 6). Dem Maurer Hermann Krieger ein S., Emil Paul Otto (Canalstraße 13). Dem Metalldreher Friedrich Karl ein S., Fritz Arthur (Knechtelstraße 21). Dem Fotografen Franz Wulpe eine L., Emilie Martha (Knechtelstraße 18). Dem Photographen Arthur Siemczanski eine L., Lucie Alma (Knechtelstraße 15). Dem Schlosser Carl Wirth Wüdingen, S. Carl Wilhelm und L. Clara Elisabeth (Karlstraße 25). Zwei ungelieferte L.
Gehoben: Margarete Buchholtz, 16 S. (Wüderstraße 33). Dem Handarbeiter Ernst Wümann S. Heinrich, 21. (Reinertstraße). Des Schneider Robert Geipel S. Clara, 23. (Knechtelstraße 26). Der Handarbeiter Albert Dietrich, 60 S. (Karlstr. 29). Des Privatmann Gottlieb Ruge Ehefrau Maria Amalie geb. Schmidt, 63 S. (Wüderstraße 3). Des Former Adolf Hwang Ehefrau Friederike geb. Starke, 42 S. (Knechtelstraße 20). Des Handarbeiters Friedrich Braune S. Friedrich, 3 R. (Knechtelstraße 10a). Des Schriftstellers Carl Werner S. Carl Friedrich, 13 (Knechtelstr.). Ein ungelieferte L.

Wäsche! Spezial-Abteilung für Knaben- u. Mädchenhemden Ph. Liebenenthal & Co.
in Dornitz und Dornitzweg mit Vorber- u. Schließfach für jedes Alter. Untere Leipzigerstrasse 102.

Berein für Naturheilkunde und volksverständl. Gesundheitspflege zu Siebichenstein.

Dienstag den 22. September abends 8 Uhr in Schades Schützenhaus

groszer öffentl. Vortrag über die Bleichsucht, deren Ursachen und naturgemäße Heilweise von Herrn Guido Pickert.

Hierzu laden wir alle Anhänger und Freunde der arzneilosen Heilmethode ergeben ein. — Entrée 10 Pf. Der Vorstand.

Berein der Maurerarbeitende und verw. Berufsge. von Halle u. Umg.

Sonntag den 27. September abends 7 Uhr in Schades Schützenhaus, Siebichenstein

Ball mit freier Nacht.

Hierzu ladet ergeben ein [3223] Das Festomitee.

Restauration am Bahnhof 8.

Empfehle meine Spezialitäten zur feinsten Benutzung. [3221] Gut gekochte Biere. [3222] Aufmerksame Bedienung. L. Schulschenk.

Glas-, Porzellan-, u. Steingutwaren

empfehle zu billigen Preisen [2954] W. Dudenbostel, Ecke der Breiten- und Laurentiusstraße.

Va. Britetts, Grundtuf u. Kappreßsteine

liefert jedes Quantum billigst frei Gefaß G. Pauly, Thüringerstraße 3.

Restauration Feldschlösschen

Aufgasse 8. Heute Schlachtfest. Frische Würst a Hund 80 Pf.

Vorzgl. rein. Roggenbrot

empfehle zu billigen Preisen die Bäckerei von Rich. Steinmetz, Zarn- und Streiberstraße 64. Lieferung per Wagen frei ins Haus. Bei Warenentnahme für 3 Mt. gewähre Rabatt.

Otto Pallas,

Augsburgerstraße 59/60. Ich habe bei mir die schönste, feinsten neue Ballerine, Stück 5 u. 6 Wfr., hochfeines reines Schweinefleisch, Pfd 45 Hgr., feinste Margarine Pfd. 80 Wfr. empfiehlt [3150]

Herrn- od. Knabenmüze.

Wein-Verkauf nur bei H. Hausmann, 73 Geißstraße 73 an der Frauenenabe. Rein Wasen, darum so billig. Eine Partie Weißbrot, selbstgebackt, trocken und lpmittelfr., verkauft billig Rob. Katsch, Geißstraße 51.

Walhalla-Theater.

Direktion: Richard Hubert.

Neuer Spielplan!

Die **Wardul-Truppe**, Brauor-Barren-Altkoblen — **Dr. Charles Vallo**, Antipoden-Exquisiteur — **Wig Luemann**, Exquisiteur auf der Brustkammer — **Brothers Harry Ward**, gymnastische Clowns — **Herr Man de Wirth**, Chansonetten-Baladin — **Die Schwestern Lina und Sophie Schoemeger**, herrliche Duette und Liedvortraginnen — **Herr Eugen Zoehrer**, Gesangsduettist. Weiter engagiert: **Die Joseph Phoites-Gesellschaft**, Fantominnen-Darsteller. **Neue Fantomine!** Anfang 8 Uhr. Ende 11 Uhr.

Concordia.

Spezialitäten-Theater 1. Rang. Direktion: G. Gräßhoff. Artistische Leitung: S. Köfker. Dienstag den 22. Sept.

Große Gala-Vorstellung.

Segemmer mit seinen neuen Nummern. Ein Ständchen im zoologischen Garten. Großer Erfolg. Ara und Zebra, die Könige des Wild- und Haustierreichs (samt anderer engagierter Künstler). Anfang 8 Uhr. Ende 11 Uhr.

Tivoli-Restaurant,

Henriettenstr. 3. Abends: Künstler-Remmon.

Heringe,

per Stück 5 Pf., empfiehlt **W. Dudenbostel**, Ecke der Breiten- u. Laurentiusstr.

Alle Arten Uhren und Goldschmied

werden sauber und billig repariert. **Mattig**, Lindenstr. 1, III.

Stadt-Theater in Halle a. S.

Anfang 7 1/2 Uhr. Dienstag den 22. September. Ende nach 10 Uhr. 9. Vorstellung. — 8. Abonnements-Vorstellung. — Farbe: gelb.

Reiz-Neigungen.

Schwanz mit Gefang in 5 Aufzügen von G. von Moser. Musik von Michaeli. Person: Kurt von Folgen, Gutsbesitzer. Aina, seine Frau. Briska, ihre Schwester. Baron Bernhard von Folgen, Kurts Onkel. Herr von Senla, Gutsbesitzer. Zorn, seine Frau. Sylvia, seine Tochter. Paul Hofmeister. Elsa, seine Frau. Theobald Blum, Professor bei Hofmeister. Hartmann, Förster bei Folgen. Bertha, seine Tochter. Reif von Reitzingen, Leutnant. Feodor Below. Lina Kammerjungfer } bei Folgen. Franz, Diener. Bertha, Dienstmädchen bei Hofmeister. Geister } Arbeiter. Zweiter } Arbeiter. Das Stück spielt auf dem Gute des Herrn v. Folgen und in einer kleinen Stadt in der Nähe. — Nach dem 2. Akt Pause.

10. Vorstellung. — 9. Abonnements-Vorstellung. — Farbe: weiß.

Der Bicomte von Letorières.

Lustspiel in 3 Akten von Karl Blum. Hierauf: Sicilianische Bauernchöre (Cavalleria Rusticana). Oper in 1 Aufzuge. Dem gleichnamigen Volksstück von G. Berga entnommen von G. Targioni-Tozzetti und Menici. Nach der deutschen Bearbeitung v. Oskar Berggruen. Musik von Pietro Mascagni.

E. Schröters Speisewirtschaft

Morgen Dienstag gr. Schlachtfest.

Lampen-Zylinder

per Stück 5 Pf., empfiehlt [2956] **W. Dudenbostel**, Ecke der Breiten- u. Laurentiusstr.

Republik oder Monarchie?

25 Pf. Der große Meerbau und die geistigen Waffen gegen die Sozialdemokraten. von J. H. Franzen. 10 Pf.

Arbeiter-Rotkalender

50 und 75 Pf. Volksbuchhandlung.

Poliklinik für Hautkrankheiten

(Krankheiten der Harwege u. s. w.) Halle a. S., Magdeburgerstr. 31 (gegenüber d. chirurgischen Universitätsklinik), unentgeltl. Sprechst. tgl. v. 12-1. Dr. med. Kromayer, Privatdozent, a. b. U.

Bäckerlehrling

unter günstigen Bedingungen gesucht von **A. Wintzer**, gr. Wüderstr. 17.

St. Nannhären

nimmt an Wüderstr. 2. Eine feine, Erbe als Schlafstelle an zwei Betten zu verm. Gr. Klausstr. 7, 3 Tr. Kost. Schließl. offen gr. Braubaustraße 20.

dreimal donnerndes Hoch

daß die große Schloßgasse modert und sie bei Paulmann eine Polla tangt.